



# EL-DE-INFO



Nr. 95

Sept. – Okt. 2022

Verein EL-DE-Haus e.V.

## EDITORIAL

Liebe Freundinnen und Freunde,  
liebe Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus,

wir melden uns nach der Sommerpause zurück mit einem diesmal etwas kürzeren Newsletter.

Seit einiger Zeit hat unser Verein eine eigene Homepage, auf der wir aktuelle Beiträge und Berichte einstellen. An der Verbindung zum NS-Dokumentationszentrum hat sich dadurch nichts geändert. Im Gegenteil: wir können dadurch auch gezielter werben und auf wichtige Themen hinweisen und schneller reagieren. Hier der Link zu unserer Homepage: <https://el-de-haus-koeln.de>

Leider haben wir zum Stand des Besetzungsverfahrens für die Nachfolge von Dr. Werner Jung nicht viel Neues zu berichten. Immerhin geht es nunmehr den von der Verwaltung angekündigten Gang. Die Bewerbungen sind eingegangen und laut Mitteilung vom 19. August ist eine Kommission unter Einbeziehung von (uns bisher nicht bekannten) Expert\*innen gebildet worden. Das letzte Wort wird die Oberbürgermeisterin zu sprechen haben. Ob das Verfahren dann zum Jahrestag der Verabschiedung von Werner Jung abgeschlossen sein wird, bleibt abzuwarten.

Der Vorstand des Vereins hat in der letzten Zeit verstärkt Gäste zu seinen Sitzungen eingeladen, um einzelne inhaltliche Aspekte zu vertiefen. Zuletzt stellte uns Daniel Vymyslicky von der Meldestelle für antisemitische Vorfälle in der Fachstelle m<sup>2</sup> seine Arbeit und den gerade veröffentlichten Jahresbericht vor. Diese Arbeit ist – unabhängig von den Strafverfolgungsbehörden – eine wichtige niedrigschwellige Instanz, um Betroffenen zu helfen und auf das Thema in der Öffentlichkeit hinzuweisen.

Bei zwei Gedenkveranstaltungen wurden wir um Beiträge angefragt, die von der Co-Vorsitzenden Claudia Wörmann-Adam wahrgenommen wurden.

Unsere Co-Vorsitzenden Martin Sölle und Claudia Wörmann-Adam. Foto: Dieter Marezky/Verein EL-DE-Haus

Am 2. Juli wurde an das Massaker von Sivas erinnert, bei dem 33 Menschen im Jahr 1993 von Islamisten ermordet wurden. Die alevitischen Organisationen fordern seit langem ein würdiges Gedenken für die Opfer, das von der türkischen Führung verweigert wird.

Am 24. August wurde zum wiederholten Mal am Brückenkopf der Hohenzollernbrücke die Errichtung eines Denkmals zum Gedenken an den Genozid am armenischen Volk im Jahr 1915 eingefordert. In ihrem Beitrag stellte Claudia die literarischen Bezüge zu dem Völkermord an den Armeniern her und problematisierte das Kaiser-Wilhelm-Denkmal direkt gegenüber. Der Beitrag ist in diesem Newsletter auch enthalten.

Wir verstehen die Teilnahme an diesen Veranstaltungen nicht nur als Akt der Solidarität, sondern auch als eine Aufgabe des Vereins, das Gedenken an Verbrechen gegen die Menschlichkeit räumlich und zeitlich weiter zu fassen.

Bereits vor der Sommerpause haben wir die Veranstaltung des Lern- und Gedenkortes Jawne mit dem ukrainischen Historiker Boris Zabarko unterstützt. Darüber wurde bereits berichtet.

Mit großer Freude erfüllt uns die Nachricht von der Verleihung des Giesberts-Lewin-Preises der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit für unseren Verein. In ihrer Mitteilung erwähnt die Gesellschaft neben unserem wichtigsten Thema, der Erinnerungskultur, auch das Engagement des Vereins gegen Antisemitismus und Rassismus. Die Verleihung wird in einer Feierstunde am 15. September stattfinden. Wer teilnehmen möchte, kann sich, solange noch Plätze vorhanden sind, über [kontakt@koelnische-gesellschaft.de](mailto:kontakt@koelnische-gesellschaft.de) melden.

Und schließlich noch der Hinweis auf die üblichen Vereinsregularien: Am Dienstag, dem 25. Oktober 2022 laden wir zur nächsten Mitgliederversammlung ein. Ein Thema wird dort eine vom Vorstand vorgeschlagene Satzungsänderung sein, die die Vereinszeile und die Aufnahme von neuen Mitgliedern präzisiert und neu formuliert. Die Einladung dazu erfolgt in Kürze.

**Martin Sölle, Co-Vorsitzender des Vereins EL-DE-Haus e.V.**



## 01 EDITORIAL

## 02 INHALT

## 03 TERMINE

### AUS DEM NS-DOK

- 04 Podiumsdiskussion: »Normale Nazis«** – Die nationalsozialistische Mehrheitsgesellschaft in der heutigen Erinnerungskultur
- 04 Neue Ausstellung: »HAUT, STEIN - Jakob Ganslmeier«**
- 05 Installationsperformance »Walking with Avraham«**
- 05 Menschen im EL-DE-Haus: Stella Shcherbatova,**  
Fachstelle [m<sup>2</sup>]

### AUS DEM FÖRDERVEREIN

- 06 Die Skulptur »Ma'alot«** – Führung für Vereinsmitglieder
- 06 Beate und Serge Klarsfeld kommen nach Köln** –  
Diskussionsveranstaltung mit Georg Restle
- 07 Verein EL-DE-Haus e.V. wird mit dem Giesberts-Lewin-Preis  
2022 ausgezeichnet**
- 08 Die Gräber von Gurs** – Bericht über den Besuch des Lagers  
Gurs

### AUS ANDEREN INITIATIVEN

- 10 »Dieser Schmerz betrifft uns alle«** zum Gedenken an den  
Genozid am armenischen Volk
- 13 Veranstaltung: »Den Schmerz des Anderen begreifen«**
- 13 Veranstaltung: »Gerettet – auf Zeit. Kindertransporte nach  
Belgien 1938/1939«**
- 14 Bilz-Preis 2022** geht an die Integrationsagentur des  
Begegnungszentrums Porz der Synagogengemeinde Köln
- 14 Avantgardist der Nachkriegszeit** – Klaus Balke ist tot
- 15 Erinnerung an die Deportation der Familie Klibansky**
- 16 Über Decolonize Cologne**

### BUCHBESPRECHUNG

- 16 Der Kölner Rat 1919–1945** – Biografisches Lexikon  
von Dr. Werner Jung

#### Mitgewirkt an bzw. beigetragen zu dieser Ausgabe haben:

Stefan Arnskötter | Fritz Bilz | Henry Bleicher | Walla Blümcke |  
Merle Bode | Georg Bungarten | Annemone Christians-Bernsee |  
Ciler Firtina | Albrecht Kieser | Frank Schwalm | Stelle Shcher-  
batova | Martin Sölle | Heinz Stüwe | Annika Triller | Claudia  
Wörmann-Adam

## IMPRESSUM

Herausgeber: Verein EL DE Haus e.V. –  
Förderverein des NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln  
Appellhofplatz 23 – 25, 50667 Köln | [www.nsdok.de](http://www.nsdok.de)  
Kontakt: [el-de-haus@web.de](mailto:el-de-haus@web.de)

Konto: Verein EL-DE-Haus  
IBAN: DE03 3705 0198 0008 1922 05 | BIC: COLSDE33

Redaktion: Ciler Firtina, Walla Blümcke, Martin Sölle  
Kontakt: [el-de-haus@web.de](mailto:el-de-haus@web.de)

Verantwortlich laut § 6 MDStV:  
Martin Sölle (Co-Vorsitzender)

Layout: Georg Bungarten

Sie finden alle Newsletter-Ausgaben auf  
[www.nsdok.de](http://www.nsdok.de) -> Verein -> Newsletter-Archiv.

Dort finden Sie auch Pressemitteilungen und Beitrittsformulare.  
Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechend nicht zwin-  
gend der Vereins- bzw. Redaktionsmeinung. Für Inhalte angege-  
bener Links sind deren Betreiber verantwortlich. Veranstaltung-  
hinweise, Termin- und Ortsangaben sind ohne Gewähr.

Datenschutz: Ihre personenbezogenen Daten sowie ihre  
E-Mail-Adresse werden ohne Ihre Zustimmung nie an Dritte  
weitergegeben.

Dieser Newsletter kann per Mail unter Angabe Ihrer Mailadresse  
kostenlos bestellt und jederzeit wieder abbestellt werden.

# TERMINE

## 09. – 10.2022

---

So, 11.09.2022, 14 Uhr und 16 Uhr

### Tag des offenen Denkmals 2022:

Mitarbeiter\*innen des NS-DOK führen durch die Gedenkstätte und die Dauerausstellung

14 Uhr: Die Gedenkstätte Gestapogefängnis im EL-DE-Haus, Führung mit Dr. Hanne Leßau

16 Uhr: Das EL-DE-Haus und die Kölner Gestapo, Führung mit Dr. Dirk Lukaßen

---

Do, 15.09.2022, 19 Uhr

### Podiumsdiskussion: »Normale Nazis« – Die national-sozialistische Mehrheitsgesellschaft in der heutigen Erinnerungskultur

mit Annemone Christians-Bernsee, Dr. Axel Drecoll und Dr. Per Leo

Ort: NS-DOK

---

Do, 15.09.2022, 19.30 Uhr

### Verein EL-DE-Haus e.V. wird mit dem Giesberts-Lewin-Preis 2022 ausgezeichnet

Ort: Käthe-Kollwitz-Museum, Neumarktpassage 18-24, Köln

---

Do, 06.10.2022, 19 Uhr Ausstellungseröffnung

### HAUT, STEIN – Jakob Ganslmeier

Die Ausstellung geht vom 7. Oktober 2022 bis zum 8. Januar 2023

Ort: NS-DOK

---

So, 16.10.2022, 15 Uhr

### Die Skulptur »Ma'alot«

Führung mit Mareike Fänger für Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus e.V.

Anmeldung unter: info@el-de-haus-koeln.de

Weitere Informationen auf S. 6

---

Mo, 17.10.2022, 19 Uhr

### »Den Schmerz des Anderen Begreifen«

Gespräch mit Charlotte Wiedemann, Rahab Njeri und Ilias Uyar

Ort: Forum VHS am Neumarkt, Cäcilienstr. 29-33, Köln

---

Mi, 19.10.2022, 18.30 Uhr

### Installationsperformance »Walking with Avraham«

Eine biografische Beschreibung jüdischer Identität

19. – 22. Oktober 2022

Do, 20.10. und Fr, 21.10.2022, 18.30 und 20.00 Uhr

Sa, 22.10., 16.30 Uhr und 18.30 Uhr  
mit anschließendem Gespräch

---

So, 23.10.2022, Uhrzeit wird noch bekanntgegeben

### Beate und Serge Klarsfeld im Gespräch mit Georg Restle

Mitveranstalter der Diskussion sind das NS-DOK und die Synagogengemeinde Köln.

Weitere Informationen auf S. 6

Ort: NS-DOK

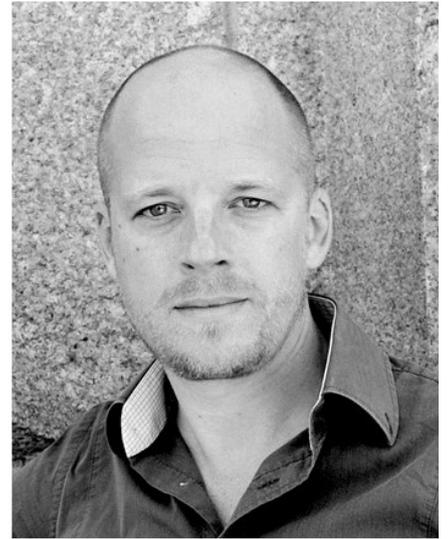
---

Sa, 19.11.2022, 16 Uhr

### »Gerettet – auf Zeit.« Kindertransporte nach Belgien 1938/1939

Vortrag von Änneke Winkel und Adrian Stellmacher

Ort: Kettelerhaus, Bernhard-Letterhaus-Str. 26, Köln



## „Normale Nazis“ – Die nationalsozialistische Mehrheitsgesellschaft in der heutigen Erinnerungskultur

**Podiumsdiskussion, Donnerstag, 15. September 2022, 19 Uhr, EL-DE-Haus**

Die Ausstellung über den Kölner Theo Beckers nähert sich einer oft gestellten Frage von Besucher\*innen in Gedenkstätten: Wie haben sich »normale Leute« in den 1930er und 1940er Jahren verhalten? Was machten jene, die nicht verfolgt wurden, keinen politischen Widerstand leisteten und nicht direkt an Verbrechen beteiligt waren? Anders als in vielen erinnerungskulturellen Angeboten – Filmen, Büchern und Webanwendungen – spielen Mehrheitsgesellschaft und Alltag in der NS-Diktatur in den bundesweit rund 300 Gedenkstätten eine eher geringe Rolle. Sie bewahren vor allem die Orte nationalsozialistischer Verbrechen und die Erinnerung an die Opfer und Täter.

Wäre es wichtig, dass Gedenkstätten die Frage nach den »normalen Deutschen« künftig lauter stellen und auch mehr über das Funktionieren der NS-Gesellschaft aufklären? Wie könnte dies gelingen? Hierüber diskutieren Dr. Annemone Christians-Bernsee (stellv. Direktorin des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln), Dr. Axel Drecol (Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten) und Dr. Per Leo (Schriftsteller, Publizist und Historiker), die sich mit Erinnerungskultur befassen. Die Moderation übernimmt Dr. Janosch Steuwer (Historiker, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg).

**Teilnahme: 4,50 Euro, erm. 2 Euro**



**Donnerstag, 6. Oktober 2022, 19 Uhr Ausstellungseröffnung**

**HAUT, STEIN – Jakob Ganslmeier**

**7. Oktober 2022 bis zum 8. Januar 2023**

Initiiert wurde die Ausstellung von der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora und entstand zusammen mit dem Künstler Jakob Ganslmeier zum 76. Jahrestag der Befreiung der KZ Buchenwald und Mittelbau-Dora und in Kooperation mit Exit-Deutschland.

Die künstlerische Arbeit rückt den Umgang mit nationalsozialistischen Symbolen bis ins Heute hinein in den Blick. Sie hinterfragt das Verbleiben, Verwenden und Verwischen einschlägiger Zeichen aus zwei Perspektiven: In Form von Architektur und baulichen Ornamenten schreibt sich die Symbolik des Nationalsozialismus im öffentlichen Raum fort. Als Tätowierungen dienen diese Zeichen dem individuellen Bekenntnis zum Rechtsextremismus. Der Künstler Jakob Ganslmeier porträtierte ehemalige Neonazis in ihrem Prozess des Ausstiegs und zeigt die Entfernung oder Verfremdung von zum Teil großflächigen Tätowierungen. Symbole, die bis dahin jahrelanger Ausdruck der eigenen Identität und politischen Weltanschauung waren, verschwinden. Schwarz-weiß-Fotografien verweisen auf historische NS-Symbole im Außenraum, die trotz »Entnazifizierung« belassen wurden oder nach Versuchen der Verfremdung noch immer erkennbar sind. Sie zeigen ihre Spuren an Häusern, Schmuckbändern, Fassaden sowie in ihrem räumlichen Zusammenhang im Dorf, an Straßen, in Siedlungen. Das Gesamtprojekt stellt die individuellen Geschichten in einen gesellschaftlich-politischen Zusammenhang – und an uns alle die Frage: Wie vergangen ist die deutsche Vergangenheit?

**EL-DE-Haus Eintritt: 4,50 Euro, erm. 2 Euro.**



Mi 19.10.2022, 18.30 Uhr

**Installationsperformance »Walking with Avraham«**

Eine biografische Beschreibung jüdischer Identität

**19. Oktober bis 22. Oktober 2022 im NS-DOK**

Der britische Opern- und Theaterregisseur Brian Michaels lädt dazu ein, mit Avraham »eine Geschichte, eine sich entwickelnde Kultur und einen spirituellen Diskurs zu durchqueren, der vor 3700 Jahren begann und bis heute andauert«. Dabei begibt er sich auf Avrams und die eigenen Spuren während sein Schauspiel- und Musikensemble die Teilnehmenden durch sieben thematisch zugespitzte Räume mitnimmt und dabei aktuelle Fragen jüdischer Existenz durchschreiten läßt.

Die installative Performance, die in Kooperation zwischen Gescher Lamassoret und dem Ensemble Integral entstanden ist.

Musik, Videos, Animationen, Soundscapes und Texte in deutscher und englischer Sprache.

Do, 20.10. und Fr, 21.10.2022, 18.30 bis 20.00 Uhr

Sa, 22.10., 16.30 Uhr und 18.30 Uhr  
mit anschließendem Gespräch



Foto: privat

**Podcast:  
Menschen im EL DE Haus,  
Folge 3**

Stella Shcherbatova, Fachstelle [m<sup>2</sup>] miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus bei der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im NS-Dokumentationszentrum im Gespräch mit Walla Blümcke

Aufnahmetechnik:  
Dietmar Orfgen,  
Nachbearbeitung W. Blümcke

Nur einige Informationen erhalten Sie hier aus dem Gespräch, das ich mit Stella Shcherbatova geführt habe, sozusagen als Anregung für den Podcast: Denn über den Link können Sie sich das ganze Gespräch auf der Homepage des Fördervereins anhören.

Stella Shcherbatova wurde in Pjatigorsk im Nordkaukasus geboren und hat Psychologie in Charkiw studiert, der zweitgrößten Stadt der Ukraine, die damals noch eine sozialistische Sowjetrepublik war. Nach Abschluss des Studiums ging sie zurück in ihre Heimatstadt und hat dort als Psychologin gearbeitet, u.a. auch mit Flüchtlingen aus Tschetschenien und Aserbeidschan. – Und sie ahnte nicht, dass dieses Fremdsein in Sprache und Kultur eines Landes auch einmal ihre Situation und die ihrer Familie sein würde ...

1998 kamen sie und ihre Familie als jüdische Kontingentflüchtlinge nach Deutschland, in die Erstaufnahmeeinrichtung in Unna-Massen. Von dort sind sie nach Köln gezogen, wo schon Verwandte lebten. Sie erzählt von den Schwierigkeiten in den ersten Jahren und der scheinbaren Unmöglichkeit im »neuen« Land jemals wieder als Psychologin arbeiten zu können – und von den Menschen, die ihr doch die Zugänge und Chancen verschafften, um wieder in ihrem Beruf arbeiten zu können.

Ehrenamtlich war ihr beruflicher Start in der jüdischen Gemeinde, die Wege finden musste, die aus der ehemaligen Sowjetunion/Russischen Föderation immigrierten Jüdinnen und Juden zu integrieren. Hier hat Frau Shcherbatova, vertraut mit Sprache, Kultur und Sorgen der Immigrant\*innen, zu denen sie ja auch gehörte, zum Beispiel das Vertrauenstelefon eingeführt. Sie baute das Begegnungszentrum in Porz mit auf, hat die Leitung übernommen und ihre fachliche Kompetenz in den Dienst der Immigrant\*innen gestellt.

Als die Fachstelle [m<sup>2</sup>] miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus eingerichtet werden sollte, wurde sie gefragt, ob sie sich nicht um die Stelle für die Beratung bewerben möchte. – Und so bringt Stella Shcherbatova seit September 2020 als städtische Mitarbeiterin ihre psychologische Kompetenz und ihre langjährige Erfahrung mit jüdischen Immigrant\*innen in diese Arbeit ein und erzählt anschaulich, wie sie ihre Arbeit versteht und gestaltet.

das Interview (Podcast) ist auf der Homepage:  
<https://el-de-haus-koeln.de/medieninfo/interviews/>



© Heinz Stüwe

**Führung für Mitglieder des Vereines EL-DE-Haus  
am Sonntag, den 16. Oktober 2022, 15 Uhr:  
Die Skulptur »Ma'alot«**

Die Skulptur Ma'alot in Köln war das erste Werk des 2021 verstorbenen Künstlers Dani Karavan in Deutschland. Vor allem wollte der Künstler auf dem Platz ein markantes Zeichen mit Symbolik setzen, welches die ganze Umgebung miteinander verbindet und zum Verweilen einlädt. Der in Tel Aviv 1930 geborene Dani Karavan war Sohn polnischer Einwanderer. Er verlor zahlreiche Familienangehörige im Holocaust. Vor seinem Kölner Engagement hatte Karavan bewusst keine Aufträge aus Deutschland angenommen.

Ma'alot bedeutet im biblischen Hebräisch Stufen. Dani Karavan wollte mit der Skulptur die Hohenzollernbrücke und den Dom miteinander verbinden und zugleich einen lebenswerten Platz im Herzen von Köln schaffen.

Mareike Fänger, Architektin und Kunstwissenschaftlerin, wird uns in die Zusammenhänge mit dem Ort und die Entstehung einführen.

Teilnehmerzahl: 20 Personen.

Kosten: 10 Euro, 15 Euro für Nichtmitglieder.

Barzahlung vor Ort.

Treffpunkt vor dem Eingang des Museums Ludwig/Bahnhofseite.

Anmeldung per E-Mail an [info@el-de-haus-koeln.de](mailto:info@el-de-haus-koeln.de)

Nach Anmeldung erhalten Sie eine Bestätigung.

Die Website der Bürgerinitiative bietet viele zusätzliche Informationen: <https://www.maalot.de/>

**Beate und Serge Klarsfeld kommen nach Köln**

Auf Einladung des Verein EL-DE-Haus werden Beate und Serge Klarsfeld am Sonntag dem 23.10.2022 im NS-Dokumentationszentrum mit dem WDR-Moderator Georg Restle diskutieren. Die Veranstaltung wird am Nachmittag stattfinden. Die genaue Uhrzeit werden wir noch mitteilen.

Ursprünglich war diese Veranstaltung für das Frühjahr 2020 geplant, musste aber wegen der Pandemie abgesagt werden. Hintergrund der damaligen Einladung war der 40. Jahrestag des Urteils gegen Lischka, Hagen und Heinrichsohn, die am 29.1.1980 vom Kölner Landgericht wegen der Deportation von 75.000 Jüdinnen und Juden aus Frankreich in die national-sozialistischen Vernichtungslager verurteilt worden waren.

Begonnen hatte der Prozess am 23.10.1989. Das Gerichtsverfahren hatte damals großes Aufsehen erregt und konnte nur durch den vorhergehenden unermüdlichen, fast zehnjährigen Kampf des Ehepaars Klarsfeld und der »Vereinigung der Söhne und Töchter aus Frankreich deportierter Juden« (F.F.D.J.F) stattfinden.

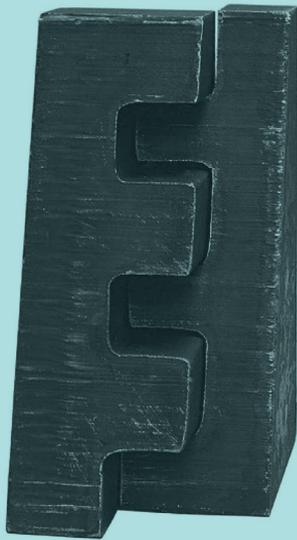
**Mitveranstalter der Diskussion am 23. Oktober 2022 sind das NS-DOK und die Synagogengemeinde Köln.**

Bitte merken Sie sich diesen Termin vor. Für Gesprächswünsche und Rückfragen wenden Sie sich bitte an die Co-Vorsitzende des Verein EL-DE-Haus Claudia Wörmann-Adam.

**EINLADUNG**

**zur Verleihung des  
Giesberts-Lewin-Preises**

15. September 2022



**DIESJÄHRIGER PREISTRÄGER**



Der **Verein EL-DE-Haus**, Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, prägt die erinnerungskulturelle Arbeit in der Kölner Stadtgesellschaft und darüber hinaus. Die Arbeit des Vereins ermöglicht einen zentralen Gedenkort für Forschung und Bildungsarbeit rund um die NS-Zeit in Köln. Durch die finanzielle Unterstützung einer Vielzahl von Bildungsprojekten des NS-Dokumentationszentrum entsteht ein Begegnungsort gegen das Vergessen und zur aktiven Aufarbeitung und Sensibilisierung gegenüber aktuellem Antisemitismus und Rassismus.



Verein EL-DE-Haus e.V.

Informationen über die Mitgliedschaft:

**Kölnische Gesellschaft**  
für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.v.

Kartäusergasse 9–11  
50678 Köln  
Telefon: 0221 3382225  
Telefax: 0221 3382311  
E-Mail: kontakt@koelnische-gesellschaft.de  
Website: www.koelnische-gesellschaft.de

**WIR DANKEN** der Kreissparkasse Köln, Trägerin des Käthe Kollwitz Museums, für die großzügige Unterstützung und dem Museum für seine Gastfreundschaft.

**ANMELDUNG ZUR PREISVERLEIHUNG**

Bitte melden Sie sich bis zum 9. September 2022 telefonisch oder per E-Mail an.  
Stichwort: *Giesberts-Lewin-Preis*

**INFORMATION FÜR DIE GÄSTE**

Bitte beachten Sie, dass Mäntel, Jacken sowie größere Taschen an der Garderobe des Museums abzugeben sind.

**GIESBERTS-LEWIN-PREIS**

an den

**Verein EL-DE-Haus**

am 15. September 2022  
um 19.30 Uhr  
Käthe Kollwitz Museum Köln  
Neumarkt 18–24 (Neumarkt Passage)

Grußwort

**Rolf Tegtmeier**  
Direktor Vorstandsstab/Kommunikation,  
Kreissparkasse Köln

Laudatio

**Prof. Dr. Jürgen Wilhelm**  
Vorsitzender

Danksagung

**Claudia Wörmann-Adam**  
und  
**Martin Sölle**  
Verein EL-DE-Haus

Im Anschluss an die Preisverleihung laden wir Sie zu einem Umtrunk ein.



Zweiteilige Stahlskulptur von Ansgar Nierhoff – formen 2006

Foto: Martin Baumann

**JOHANNES GIESBERTS** wurde am 15.05.1909 in Straelen am Niederrhein geboren und starb am 22.09.1981 in Köln. Nach dem Studium war er zunächst als Lehrer tätig und wurde 1945 Beauftragter des Volksbildungsministeriums Thüringen zur Rückführung der aus Westdeutschland evakuierten Schüler; danach wurde er Oberschulrat im Kultusministerium NRW. Der Kölner Stadtrat wählte ihn am 17.10.1952 zum Beigeordneten für das Schulwesen, ein Amt, das er nach seiner Wiederwahl am 10.11.1964 bis zum Eintritt in den Ruhestand am 31.05.1974 ausübte. Johannes Giesberts war insbesondere am Wiederaufbau und an der Gründung neuer Kölner Schulen beteiligt. Seine besonderen Verdienste liegen in seinem Bemühen um eine Aussöhnung mit Israel. Er organisierte den ersten Schüleraustausch zwischen Deutschland und Israel und wurde zum unermüdlichen Motor der Verständigung zwischen den jungen Menschen beider Völker. Diese Arbeit fand ihre verdiente Anerkennung durch die Verleihung des renommierten Leo Baeck Preises des Zentralrates der Juden in Deutschland im Jahre 1970.

**DR. SHAUL LEWIN** wurde am 31.10.1905 in Kiew, Russland, geboren und starb am 13.07.1986 in Tel Aviv, Israel. Die Familie verließ in Folge der Russischen Revolution Russland und kam nach Deutschland. Shaul Lewin studierte Geographie und Geschichte in Berlin und Heidelberg und promovierte 1930. In den dreißiger Jahren war er in der Zionistischen Bewegung aktiv und Verfasser eines in Deutschland und in den USA erfolgreichen Musicals mit zionistischem Inhalt. Er emigrierte 1933 nach Palästina. Er war israelischer Kulturattaché in Paris und bei der Unesco und Botschafter in Brasilien und Kamerun. In seiner Zeit in Tel Aviv initiierte und pflegte Dr. Lewin die Beziehungen zwischen israelischen und deutschen Jugendlichen in Zusammenarbeit mit Johannes Giesberts in Köln. Er war Leiter des Büros des deutsch-israelischen Jugendaustauschs der Stadt Tel Aviv. Dr. Lewin erhielt Verdienstorden der deutschen, französischen, brasilianischen und kamerunischen Regierungen.

Die Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit stiftet einen Ehrenpreis für herausragendes ehrenamtliches Engagement zur Förderung des christlich-jüdischen Dialogs, des Jugendaustausches zwischen Israel und der Bundesrepublik Deutschland sowie für ein entschiedenes Eintreten gegen rassistische und antisemitische Tendenzen und für Toleranz und Völkerverständigung in Politik, Gesellschaft und Kultur. Dabei sollen bisherige Leistungen gewürdigt und zukünftiges Handeln ermutigt werden.



**Die Gräber von Gurs**

In diesem Jahr machten wir im französischen Baskenland Urlaub. Ca. 120 km von unserer Urlaubsort in der Nähe von St. Jean de Luz entfernt liegt der Ort Gurs. Es ist eine kleine französische Gemeinde im Département Pyrénées-Atlantique in der Region Nouvelle-Aquitaine, sie gehört zum Kanton Le Cœur de Béarn und liegt am Fuße der Pyrenäen. Nur wenige Kilometer entfernt verläuft der Jakobsweg.

Gurs war Standort eines großen Internierungslagers seit 1939. Zunächst wurden dort Spanien-Kämpfer und aus Spanien geflohene Republikanerinnen und Republikaner interniert. Ab Mai 1940 kamen vorübergehend Tausende Frauen die als Jüdinnen nach Frankreich geflohen waren und nun zu »feindlichen Ausländerinnen« erklärt wurden. Unter ihnen auch u.a. die bekannte Philosophin Hannah Arendt und die Frau von Lion Feuchtwanger, Marta Feuchtwanger. Den beiden gelang zum Glück nach einigen Wochen die Flucht.

Das Lager von Gurs waren ursprünglich nicht auf Dauer angelegt. Die 382 (!) Baracken bestanden aus einfachen Brettern mit Dachpappe verkleidet. Die Installationen waren nicht stabil, alles war schlecht geschützt gegen Wind und Wetter, gegen Hitze, gegen Kälte, gegen Nässe. Der Boden auf dem die Baracken eingerichtet wurden, stand auf Morast. Im Winter war er steinhart gefroren, bei Nässe mussten die Häftlinge durch tiefen Morast laufen. Insgesamt gab es 13 Baracken alle gleich groß, dunkel, im Sommer heiß, im Winter eisig kalt und fast immer überbelegt. Ein großes Problem waren die hygienischen Bedingungen: es gab zu wenig Waschmöglichkeiten, zu wenig Toiletten, zu wenig Seife und Waschmittel für die vielen Menschen, die dort interniert wurden.

Ab Oktober 1940 wurden infolge der durch das Vichy-Regime erlassenen antijüdischen Gesetze und Verordnungen das Lager praktisch nur noch mit ausländischen Jüdinnen und Juden, unter ihnen viele Kinder, belegt.

Am Morgen des 22. Oktober 1940, dem letzten Tag des jüdischen Laubhüttenfests, wurde die jüdische Bevölkerung in Baden und der Saarpfalz aufgefordert, sich innerhalb kurzer Zeit »reisefertig« zu machen. Der Befehl betraf alle Menschen jüdischen Glaubens, die nach den »Nürnberger Gesetzen« als »Volljuden« galten. Insgesamt wurden 6.504 Männer, Frauen und Kinder jeden Alters in neun Deportationszügen am 22./23. Oktober 1940 über Chalon-sur-Saône ins unbesetzte Frankreich verbracht. Adolf Eichmann wartete an der Demarkationslinie in Chalon-sur-Saône persönlich bis der letzte der neun Deportationszüge im unbesetzten Frankreich angekommen waren.

Die Fahrt dauerte drei Tage und vier Nächte. Dann kamen die Deportierten in Oloron-Sainte-Marie, einer Station des Jakobsweges, knappe 10 km von Gurs entfernt, an, wurden auf Lastwagen verladen und nach Gurs verbracht. Auf der Fahrt von Deutschland dorthin starben bereits einige insbesondere Ältere an den Strapazen.

Robert Wagner »Reichsstatthalter« und »Gauleiter« von Baden verkündete am Tag nach den Deportationen stolz, dass sein Gau nun als erster »judenrein« sei.

Seit 1940 hielten die französischen Behörden in Gurs etwa 17.000 Jüdinnen und Juden fest. Mehrere 1000 von ihnen wurden ab 1942 in Vernichtungslager vor allem nach Auschwitz verschleppt. Bis zum Sommer 1942 waren über 1.000 von ihnen aufgrund der schlechten hygienischen Bedingungen, nicht behandelter Krankheiten und wegen der miserablen Nahrungsmittelversorgung



gestorben. Das Lager wurde endgültig am 31. Dezember 1945 aufgelöst, nachdem es im Anschluss an die Befreiung Südfrankreichs zuletzt noch als Lager für deutsche Kriegsgefangene und französische Kollaborateure gedient hatte. Insgesamt wurden in Gurs rund 60.000 Menschen interniert die größte Gruppe waren dabei mit etwa 27.000 die Flüchtlinge aus Spanien beziehungsweise ehemalige Kämpfer der Internationalen Brigaden im spanischen Bürgerkrieg.

Gurs blieb als Gedenkort lange vergessen. In Frankreich wollte man sich viele Jahre nicht mit der Vichy-Zeit und den Themen Kollaboration und Verbrechen an der eigenen und der zugewanderten Bevölkerung auseinandersetzen.

Der Oberbürgermeister von Karlsruhe ergriff 1957 zusammen mit dem Oberrat der Israeliten Badens die Initiative um den damals sehr heruntergekommenen Lagerfriedhof von Gurs instand zu setzen. 1963 waren diese Arbeiten fertig.

1980 gründete sich ein Freundeskreis ehemaliger Häftlinge. 1994 gestaltete der israelische Künstler Dani Karavan – der in Köln das großartige Denkmal »Ma'alot« gestaltet hat – im Auftrag des französischen Staates eine Erinnerungsstätte. Sie besteht aus mehreren großen Skulpturen aus Holz und Beton die die Konturen der Baracken und des Lagerplatzes wiedergeben sowie symbolisch verlegten Gleisen. Der Transport mit Zügen fand nicht in Gurs statt. Dort hat es nie einen Eisenbahnanschluss gegeben, sondern 10 km entfernt in Oloron-Sainte-Marie. Ein Erinnerungspfad mit erläuternden Schildern auf Stelen weist den Weg durch das Gelände.



Path between the barracks, Gurs Transition Camp, 1941, Leo Breuer (1883-1975).  
Watercolor on paper, Collection of the Yad Vashem Art Museum, Jerusalem – Gift of Gila Lehman Israeli



Wir waren von der Erinnerungsstätte sehr beeindruckt und gingen zum Schluss über den Friedhof. Dort steht eine ausführliche Informationstafel mit den Namen der begrabenen Menschen und einem Plan der Gräber. Ich habe darauf, zu meinem großen Erstaunen, drei Gräber von Menschen aus Köln gefunden:

Eugen Goslar: 1884–1940

Caroline Loeb: 1862–1940

Josephine Buch: 1865–1940

Als ich zurück nach Köln kam, habe ich gleich Kontakt mit dem NS-DOK aufgenommen und Birte Klarczyk gefragt, ob es weitere Informationen zu diesen Personen gibt. Von ihr erhielt ich folgende Auskunft: »Wir haben die Namen der drei in Gurs bestatteten Personen in unsere Datenbank, es liegen uns aber leider kaum weitere Informationen über sie vor.

Bei Eugen Goslar, geb. am 21. Mai 1884 in Köln, gest. am 9. Dezember 1940 in Gurs nennt das Bundesarchiv Gedenkbuch als weitere Wohnorte neben Köln noch Chemnitz, Leipzig und Berlin.

Von Caroline Loeb wissen wir nur, dass sie am 4. März 1862 in Köln geboren wurde und am 6. November 1940 in Gurs gestorben ist.

Josephine Buch wurde am 2. oder 3. Juli 1863 in Köln geboren. Sie wurde am 22. Oktober 1940 ab Baden über die Pfalz und das Saarland nach Gurs deportiert und starb dort am 6. November 1940.

Mehr wissen wir leider nicht über diese drei Personen. Bei allen dreien vermute ich, dass sie in Köln geboren wurden, ihren Lebensmittelpunkt in den 1930er Jahren jedoch nicht mehr hier war, weshalb uns bislang nur wenige Informationen über sie vorliegen.«

Zur Vorbereitung dieses Artikels habe ich noch in einigen Büchern recherchiert und dabei einen wertvollen Hinweis gefunden: in den Departements-Archiven in Pau (der Hauptstadt des Kantons) gibt es Dossiers zu den Internierten. Jetzt kann das NS-DOK dorthin Kontakt aufnehmen. Vielleicht finden wir so heraus, wer die Toten waren, wo sie zuletzt in Köln gelebt haben und wir können dann für sie Stolpersteine verlegen lassen.

*Claudia Wörmann-Adam, Co-Vorsitzende Verein EL-DE-Haus*



»Holt den Kaiser vom Sockel« © H. Bleicher

**Rede zur Wiedererrichtung des Denkmals  
»Dieser Schmerz betrifft uns alle«  
zum Gedenken an den Genozid am armenischen Volk**

gehalten von Claudia Wörmann-Adam, Co-Vorsitzende des Verein EL-DE-Haus am 24. August 2022

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Freundinnen und Freunde,

Wir stehen hier an der Stelle, an der mit einem Denkmal an den Genozid am armenischen Volk erinnert werden soll. Es soll erinnern an das Menschheitsverbrechen von 1915-1916, das die Armenier »Aghet«: die Katastrophe, nennen. Es war der zweite systematische Völkermord des 20. Jahrhundert nach dem Genozid in Afrika an den Herero und Nama begangen durch die damalige Kolonialmacht Deutschland in den Jahren 1904-1908. Das Denkmal für die Armenier hat einen Namen: »Dieser Schmerz betrifft uns alle.«

Bei den Massakern und Todesmärschen in der Türkei kamen bis zu 1,5 Millionen Menschen ums Leben. Bei Pogromen in den Jahrzehnten zuvor schätzt man, dass bis zu 300.000 Menschen zu Tode kamen.

Die offizielle türkische Geschichtsschreibung leugnet bis heute diesen Völkermord. Der armenischen Bevölkerung wurde im Zusammenhang mit verlorenen Schlachten der türkischen Armee pauschal »Sabotage« unterstellt.

Sie wurde – ähnlich wie die jüdische Bevölkerung in vielen Staaten Europas und ganz speziell Deutschland – zum Sündenbock gemacht. Es entstand – wie in Deutschland nach dem ersten Weltkrieg – eine Art »Dolchstoßlegende« die den Armeniern die Schuld an den militärischen Niederlagen des türkischen Heers gegen Russland zuwies.

Die Entente-Mächte Russland, England und Frankreich protestierten gegen die Verfolgung der armenischen Bevölkerung und bezeichneten die Massaker als »Verbrechen gegen die Menschlichkeit«. Als Reaktion darauf erließ die türkische Regierung ein Deportationsgesetz.

Die armenische Bevölkerung, die noch nicht massakriert worden war, vor allem Frauen, Kinder und Alte, wurden ohne Nahrung und ohne Wasser auf Todesmärschen in die Wüste Richtung Aleppo deportiert. Vorher wurden sie enteignet, ihr Eigentum geplündert. Ein spezielles Gesetz verbot es sogar, Armeniern Nahrungsmittel zu geben. Das Ziel war, »alle nicht-türkischen Ethnien aus Kleinasien zu eliminieren,« (das) »ausschließlich für die türkische Bevölkerung dienen sollte«. Diese Todesmärsche beschrieb der österreichische Autor jüdischer Herkunft, Franz Werfel, in seinem monumentalen Epos »Die vierzig Tage des Musa Dagh« als »wandernde Konzentrationslager«.

Ein deutscher Verbindungsoffizier, Eberhard Graf Wolfskeel von Reichenberg, befahl die Niederschlagung von drei Aufständen der armenischen Bevölkerung gegen das Unrecht, das man ihnen durch die türkische Regierung antat. An der Logistik der Deportationen war das deutsche Militär beteiligt. Mit der von den Deutschen gebauten und kontrollierten Eisenbahnlinie wurden die Menschen in Viehwagen in die Wüste deportiert.

Am 7. Juli 1915 schickte der damalige deutsche Botschafter in Konstantinopel, Hans Freiherr von Wangenheim, einen Bericht nach Berlin. Aus diesem Bericht ging klar hervor: die deutschen Diplomaten und Militärs im osmanischen Reich wussten, dass an der armenischen Minderheit ein Völkermord stattfindet. »Die Umstände und die Art, wie die Umsiedlung durchgeführt wird«, schrieb Wangenheim an Reichskanzler Theobald von Bethmann-Hollweg, zeigten, »dass die türkische Regierung tatsächlich den Zweck verfolge, die armenische Rasse im türkischen Reich zu vernichten«.

Doch Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg wollte davon nichts wissen. Kategorisch entschied er: »unser einziges Ziel ist es, die Türkei bis zum Ende des Krieges an unserer Seite zu halten, gleichgültig ob darüber Armenier zu Grunde gehen oder nicht. Bei länger andauerndem Krieg werden wir die Türken noch sehr brauchen.«

Über diesen Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg heißt es im Wikipedia- Eintrag, dass er »liberale Auffassungen« vertrat und »der fortschrittlichen Volkspartei nahestand, seine ethische Werthaltung und seine fortschrittliche Grundhaltung galten vielen als Leitlinie der deutschen Politik«.

Ein sonderbares Verständnis von Fortschritt und ethischer Werthaltung.

Innertürkische Kritiker\*innen der offiziellen türkischen Geschichtsschreibung mussten und müssen bis heute mit Verfolgung rechnen. Wer über das Massaker an der armenischen Bevölkerung berichtet, und es als das bezeichnet, was es war, einen Völkermord, begangen durch den türkischen Staat, begeht einen Gesetzesverstoß, der als »Beleidigung der türkischen Nation« bezeichnet und verfolgt wird. Zu den Betroffenen dieses Gesetzes gehörten und gehören häufig Journalisten wie Hrant Dink, der auf offener Straße von türkischen Nationalisten erschossen wurde, oder Schriftsteller wie Orhan Pamuk und unser im letzten Jahr verstorbener Freund Doğan Akhanlı.



Claudia Wörmann-Adam spricht über den Völkermord unter Kaiser Wilhelm II. © H. Bleicher

Der Völkermord an den Armeniern wurde, wie der Historiker Wolfgang Benz es formulierte »planmäßig und kaltblütig in Szene gesetzt, als Ergebnis systematischer Planung«.

Erst 2015 – 100 Jahre später – bezeichnete der damalige Bundespräsident Joachim Gauck das Massaker als Völkermord; ein Jahr später anerkannte dies auch der Deutsche Bundestag. Er bedauerte die »unrühmliche Rolle des Deutschen Reichs, dass trotz eindeutiger Informationen nicht versucht hat, diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu stoppen«.

In all den vielen Jahren seit 1916 hat die Politik in Deutschland hierzu geschwiegen und die deutsche Verantwortung an diesem Menschheitsverbrechen nicht zur Kenntnis nehmen wollen.

Diese Haltung des Negierens und Ignorierens hat dazu geführt, dass Adolf Hitler in seiner 2. Rede vor den Oberkommandierenden der Deutschen Wehrmacht am 22. August 1939 – also vor nunmehr genau 83 Jahren - auf dem Obersalzberg in Vorbereitung auf den Holocaust die von ihm rhetorisch gemeinte Frage stellte: »Wer redet denn heute noch von der Vernichtung der Armenier?«

Es gibt viele Parallelen zwischen der Verfolgung und Vernichtung der armenischen und der jüdischen Bevölkerung. Beide Gruppen haben schon vielfach die Erfahrung von Pogromen machen müssen. Und es kommt nicht von ungefähr, dass jüdische Autoren wie Franz Werfel, Ossip Mandelstam, Edgar Hilsenrath und der jüdische Autor, Journalist und Filmemacher, unser langjähriges Vereinsmitglied, Ralph Giordano, sich mit dem Genozid am armenischen Volk befasst haben.

Franz Werfel schrieb »Die 40 Tage des Musa Dagh« um, wie er es nannte, »das unfassbare Schicksal des armenischen Volkes dem Totenreich alles Geschehenen zu entreißen.«

Auch dem russischen Dichter Ossip Mandelstam entgingen nicht die Gemeinsamkeiten zwischen dem Schicksal der Juden und dem der Armenier: Unterdrückung, Verfolgung, Pogrome. Er schrieb einen Reisebericht und einen Gedichtzyklus über Armenien und seine Bevölkerung. Er starb, von Stalin brutal verfolgt, elendig in einem russischen Arbeitslager.

Edgar Hilsenrath schrieb »Das Märchen vom letzten Gedanken« über den Völkermord an den Armeniern. Er und seine Familie – selbst Opfer der Judenverfolgung der Nazis – recherchierte – wie Franz Werfel vor ihm – jahrelang zu diesem Genozid und, als er dann das Buch schrieb, so erzählte er später, »fühlte ich mich wie ein Armenier«.

Ralph Giordano, auch er Überlebender des Holocausts wie Hilsenrath, wurde Chronist der Völkermorde an den Juden, an den Sinti und Roma und mit seinem 1986 produziertem Film »die armenische Frage existiert nicht mehr« ebenfalls zum Chronisten des Genozids an den Armeniern. Er sagte in diesem Zusammenhang »die armenische Sache aber war längst zu meiner geworden«. Sein Film wurde ein großer Stein des Anstoßes für nationalistische Türken. Giordano erhielt zahlreiche Morddrohungen nach der Ausstrahlung im WDR. Der Film verschwand lange Zeit in der Versenkung aber man kann ihn jetzt wieder sehen auf »YouTube«!



Claudia Wörmann-Adam fordert, das Denkmal wieder zu errichten © H. Bleicher

Auch türkische Autoren setzen sich mit der Geschichte dieses Genozids auseinander. Der große türkische Poet Nazim Hikmet formulierte in seinem Gedicht »Die Abendwanderung« über dieses Verbrechen »dieses Schandmal auf der Stirn des türkischen Volkes«.

Orhan Pamuk, der 1. türkische Literaturnobelpreisträger, stellte öffentlich fest, dass in der Türkei 30.000 Kurden und eine Million Armenier ermordet worden seien. Damit habe Pamuk, so stellten Richter eines Berufungsgerichtes fest, »die Persönlichkeitsrechte türkischer Staatsbürger verletzt«.

Doğan Akhanlı hat sich u.a. in seinem Buch »Die Richter des Jüngsten Gerichts« mit dem Völkermord an den Armeniern auseinandergesetzt, sicherlich hat auch das den Hass der türkischen Nationalisten und Politiker gegen ihn weiter angestachelt.

Nun stehen wir heute hier und fordern von der Stadt Köln und den politisch verantwortlichen Vertreterinnen und Vertretern der demokratischen Parteien im Kölner Stadtrat, dass das Denkmal zur Erinnerung an den Genozid an den Armeniern wieder installiert wird und zwar genau hier zwischen dem grandiosen Denkmal von Dani Karavan »Ma'alot« und in Sichtachse zum Reiterstandbild von Kaiser Wilhelm II., dem obersten Repräsentanten des »Deutschen Reichs« in den Zeiten der beiden Genozide an den Herero und Nama und an den Armeniern.

Es gibt nicht wenige Persönlichkeiten und Initiativen die fordern, dass solche Denkmäler wie das von Wilhelm II. aus dem öffentlichen Raum verschwinden sollen. Ich finde diese Diskussionen richtig und wichtig, habe allerdings bisher persönlich noch keine endgültig abgeschlossene Meinung dazu. Ich könnte mir auch vorstellen, Wilhelm II. von seinem Sockel zu holen oder besser gesagt ihn von seinem hohen Ross zu holen, nicht nur symbolisch, sondern ihn tatsächlich zu entthronen und neben ihm eine Tafel mit kritischen historischen Erläuterungen seiner Verantwortung für vielerlei Verbrechen zu installieren.

Wir als Verein EL-DE-Haus – Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln – haben von Anbeginn an das Anliegen der Initiative »Völkermord erinnern« unterstützt. Es ist Teil unseres Selbstverständnisses als Verein sich einzusetzen für die Ächtung von Rassismus, von Antisemitismus und von Nationalismus und für die bleibende Erinnerung an den Holocaust, an die Verfolgung und Ermordung der Sinti und Roma, an die Verfolgung und Ermordung von Homosexuellen, an die Verfolgung und Ermordung kranker Menschen und anderer vom Nazi-Unrecht betroffener Menschen.

Genau deshalb fordern wir als EL-DE-Haus Verein von der Stadt Köln und den politisch Verantwortlichen in dieser Stadt, dass das Denkmal zur Erinnerung an den Genozid der Armenier hier wieder errichtet werden soll!

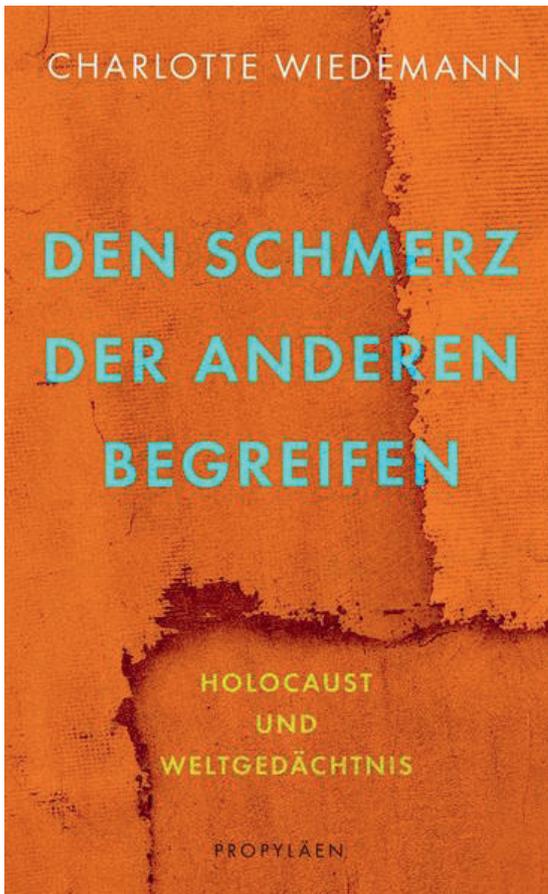
Die Geschichte des Gedenkens und Erinnerns in Köln und anderswo in Deutschland und Europa war immer die des Engagements politisch bewusster Bürgerinnen und Bürger; nur dadurch gibt es in Köln das NS-Dokumentationszentrum, die Stolpersteine, das Denkmal für die Deserteure und einiges mehr. Dafür braucht es langen Atem und manches Mal auch zivilen Ungehorsam: aber aus eigener Anschauung kann ich sagen: es lohnt sich für die gerechte Sache zu kämpfen.

Die Videoaufzeichnung der Rede können Sie hier sehen:

<https://www.facebook.com/ciler.firtina.5/videos/5608325135885969/?d=n>

Weitere Informationen zum Armenier Genozid-Mahnmal.

<https://voelkermord-erinnern.de/>



### Den Schmerz des Anderen begreifen

Gespräch mit Charlotte Wiedemann, Rahab Njeri und Ilias Uyar

Montag, 17.10.2022 19 Uhr

Ort: Forum VHS

Der deutschen Erinnerungskultur fehlt jegliche Empathie für die Opfer deutscher Kriege und Kolonialverbrechen. Das kritisiert Charlotte Wiedemann in ihrem aktuellen Buch »Den Schmerz der Anderen begreifen. Holocaust und Weltgedächtnis«.

Doch der Reichtum Deutschlands beruht auch auf diesen Verbrechen, sie sind zudem bis heute der Nährboden für Ausgrenzung und tödlichen Rassismus.

In die Erinnerungsarbeit, so Wiedemann, seien deshalb »nicht-europäische, nicht-westliche Sichtweisen ebenso einzubeziehen wie die Ansprüche einer jungen, diversen Generation in Deutschland«.

Im Gespräch stellt die Autorin zunächst ihr Buch vor. Anschließend diskutieren mit ihr die Kölner Historikerin Rahab Njeri (unter anderem aktiv für die »Dekolonisierung« in Köln und tätig im Expert\*innenrat zur Kolonialgeschichte der Stadt) und Rechtsanwalt Ilias Uyar (Initiative »Völkermord erinnern«) über Kölner Erfahrungen mit kolonialen und postkolonialen Denk- und Handlungsmustern.

Dabei nehmen sie besonders den Umgang mit dem Gedenken an den Völkermord an den Armeniern durch die Stadt Köln in den Blick, die seit vier Jahren die Aufstellung eines Mahnmals zur Erinnerung an diesen Genozid unterbindet.

Eine Veranstaltung in Kooperation mit dem Verein EL-DE-Haus e.V., Stimmen Afrikas, dem Forum Postmigrantische Perspektiven der AWO-Mittelrhein, der Initiative »Völkermord erinnern« und der VHS Köln.

Albrecht Kieser

Initiative Völkermord erinnern

### Gerettet – auf Zeit.

#### Kindertransporte nach Belgien 1938/1939

Vortrag von Äneke Winckel und Adrian Stellmacher, Mitarbeiter\*innen des Lern und Gedenkortes Jawne (Köln)

Am 09. November dieses Jahres jährt sich die Reichspogromnacht, in der deutschlandweit Synagogen und andere Einrichtungen jüdischen Lebens sowie Geschäfte, deren Inhaber\*innen jüdischen Glaubens waren zerstört wurden, zum 84. Mal.

Nach den Novemberpogromen 1938 bemühten sich viele Betroffene, Deutschland zu verlassen. Wenigstens ihre Kinder sollten in Sicherheit gebracht werden. Zu diesem Zweck wurden »Kindertransporte« organisiert. Ungefähr 1.000 unbegleitete jüdische Kinder und Jugendliche konnten mit Hilfe dieser Transporte nach Belgien der Verfolgung im nationalsozialistischen Deutschland vorläufig entkommen.

Die Geschichten dieser Kinder stehen im Mittelpunkt eines Forschungsprojekts und einer Ausstellung des Lern- und Gedenkortes Jawne in Köln.

Äneke Winckel und Adrian Stellmacher, Mitarbeiter\*innen des Lern und Gedenkortes, schildern Geschichte und Verlauf der Rettungsaktion und stellen die außergewöhnlichen Lebenswege der geretteten Jungen und Mädchen vor. Nicht zuletzt thematisieren sie das Engagement und die große Hilfsbereitschaft vieler Organisationen und der belgischen Bevölkerung, der viele Kinder ihr Leben verdanken.

Die Veranstaltung wird organisiert von der Katholischen Arbeitnehmer Bewegung. Gegründet zum Ende des 19. Jh. mit dem Ziel, die Situation der Arbeiter\*innen zu verbessern, wurde sie unter der nationalsozialistischen Herrschaft verboten. Jährlich gedenkt die KAB Nikolaus Groß, der nach dem gescheiterten Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 im Zuge der Aktion »Gewitter« verhaftet und hingerichtet wurde. Die KAB fühlt sich dem Erbe Nikolaus Groß verpflichtet, deshalb engagiert sie sich gegen jegliche Form der Diskriminierung. Sie ist Mitglied in der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus.

19.11.2022, 16.00 Uhr

Kettelerhaus, Bernhard-Letterhaus-Str. 26, in 50670 Köln

10,00 Euro (8,00 Euro für KAB-Mitglieder)



## 14 AUS ANDEREN INITIATIVEN

### PRESSEMITTEILUNG

#### **Bilz-Preis 2022 an die Integrationsagentur des Begegnungszentrums Porz der Synagogengemeinde Köln vergeben**

Die 1998 in Köln gegründete Bilz-Stiftung zeichnet jährlich eine gemeinnützige Initiative aus, die sich entweder der Völkerverständigung widmet, sich für politisch, rassistisch oder religiös Verfolgte einsetzt oder sich gegen die Diskriminierung von Minderheiten wehrt. Seit Gründung sind somit weit über 170.000 Euro an Fördergeldern vergeben worden.

Der Vorstand der Bilz-Stiftung hat beschlossen, im Jahre 2022 den Bilz-Preis in Höhe von 5.000 Euro an die Integrationsagentur des Begegnungszentrums Porz der Synagogengemeinde Köln zu verleihen.

Die Bilz-Stiftung möchte damit die vielfältigen Aktivitäten dieser Organisation unterstützen. Das ist zunächst die Antidiskriminierungsarbeit als Präventionsmaßnahme gegen Antisemitismus. Darunter fällt weiterhin die sozialraumorientierte Arbeit, um die Migranten an die Angebote der sozialen Infrastruktur heranzuführen. Ein weiteres Arbeitsgebiet ist die interkulturelle Öffnung durch Vermittlung von Informationen und Werten an Migranten.

In letzter Zeit ist die Hilfe für Geflüchtete aus der Ukraine hinzugekommen. Die Integrationsagentur bietet diesen Menschen soziale Beratung an und unterstützt sie bei Anträgen mit öffentlichen Ämtern. Dazu gehören u. a. Übersetzungshilfen und Einsteigerkurse in deutscher Sprache.

Die Integrationsagentur leistet damit einen herausragenden Beitrag im Kampf gegen Rassismus, Antisemitismus und für Völkerverständigung.

Der Preis soll Unterstützung für die zukünftige Arbeit sein.

**V.i.S.d.P.: Dr. Fritz Bilz  
Köln, den 18.07.2022**

### **»Avantgardist der Nachkriegszeit« Klaus Balke ist tot**

Der Kölner Maler und Bildhauer Klaus Balke ist am 21. Juni 2022 verstorben. Seit den 1980er Jahren gehörte er zu den Unterstützer\*innen des NS-Dokumentationszentrums. Ihm war es wichtig, das Gedenken an die Schrecken der NS-Zeit wachzuhalten, und an kommende Generationen weiterzugeben. Balke hatte selber als junger Mann beim Volkssturm die Gräueltaten des Krieges miterlebt. Jungen Menschen erzählte er oft von seinen Kriegserlebnissen. Zeitlebens setzte er sich für Frieden und Gerechtigkeit ein. Besonders wichtig war ihm dabei die Versöhnung mit den Völkern Osteuropas. Er gehörte 1983 zu den Mitbegründer\*innen der Friedensinitiative Köln-Poll.

Zuletzt trat Balke am 17. Januar 2022 in der Öffentlichkeit auf, als das von ihm neugestaltete Mahnmal im Gremberger Wäldchen enthüllt wurde. Das Gedenken an die ermordeten Opfer des Zwangsarbeiterlagers nahe seines Wohnorts Köln-Poll lag ihm besonders am Herzen. Bereits 1985 hatte er deswegen, zusammen mit der Friedensinitiative Köln-Poll, die Bronzeplastik »Trauernde Eltern« für die Gedenkstätte gestiftet. Er übergab der sowjetischen Botschaft eine zweite Ausfertigung der Statue, die später in der russischen Stadt Woronesch aufgestellt wurde.

Bekannt ist Balke für seine Arbeiten für viele Kirchen, wie z.B. Tabernakel, liturgische Geräte oder Kirchenfenster. Nach dem Krieg war er an der Neugestaltung des Gürzenichs beteiligt. Auf dem Kölner Rathausturm ist seine Statue des Jacques Offenbach zu sehen. Kunsthistoriker\*innen bezeichnen ihn als »Avantgardisten der Nachkriegszeit«. Auf vielen Friedensdemonstrationen waren zudem seine großen tragbaren Kunstwerke aus Pappmaché zu sehen, die er neben seiner eigentlichen Arbeit als Maler und Bildhauer baute.



**Klaus Balke spricht auf der Enthüllung seines neuen Mahnmals im Gremberger Wäldchen am 17. Januar 2022**  
© FS

Klaus Balke war mit der Künstlerin Roswit Balke verheiratet, mit der er 6 Kinder hatte. Wer ihn kannte, erlebte ihn als sehr ruhigen, bescheidenen und geduldigen Menschen, der immer ein offenes Ohr für Andere hatte. Bis zuletzt war er voller Schaffenskraft. Sein Atelier war voll von Entwürfen und Ideen für neue Kunstwerke, die er nun nicht mehr vollenden konnte. Klaus Balke wurde 93 Jahre alt.

*Frank Schwalm*



Fotos © Stefan Arnskötter

### Erinnerung an die Deportation der Familie Klibansky

Auf Initiative der Nachbarschaftsinitiative Klibansky wurde am 20. Juli in Kooperation mit dem Lern- und Gedenkort Jawne, dem Jugendclub Courage Köln e.V. sowie dem Weltmusik, Klezmer und Ästhetik Akademie e.V. eine Gedenkveranstaltung auf der Straße, vor dem letzten Wohnort der Familie Klibansky, durchgeführt. Wolfgang Richter moderierte sehr einfühlsam die Veranstaltung und begrüßte neben den Akteur\*innen besonders Alfredo Klayman.

Alfredo ist neunzig Jahre alt und 1932 als Sohn einer jüdischen Schneider-Familie die ihr Geschäft im Hause Salierring Nr. 41 hatte, in Köln geboren.

Die Familie wurde im Zusammenhang mit der sogenannten »Polenaktion« 1938 von einem Kunden gewarnt und konnte über persönliche Verbindungen ein Visum für Uruguay sowie ein Ticket für die Überfahrt besorgen. Die Familie floh nach Uruguay, zog jedoch bald nach Argentinien und lebte dort in Buenos Aires, wo sie ebenfalls ein Schneiderei-Geschäft betrieb. In den 1960er Jahren remigrierte die Familie Klayman nach Deutschland bzw. Köln. Alfredo Klayman wohnt seit über zwanzig Jahren im Haus Volksgartenstraße 10, dem ersten Wohnort der Familie Klibansky in Köln.

Dr. Erich Klibansky, Direktor des einzigen jüdischen Gymnasiums im Rheinland, plante nach dem Novemberpogrom 1938 seine



gesamte Schule nach Großbritannien zu verlegen. Der Beginn des Krieges zerschlug diese Pläne, es gelang ihm jedoch zwischen Januar und Juli 1939 mehr als 130 Kinder mit Kindertransporten nach Großbritannien zu retten.

Meta Klibansky, geborene David, war vor ihrer Heirat Lehrerin an der Israelitischen Töchterschule in Hamburg. In der Jawne unterrichtete sie Englisch.

Erich und Meta Klibansky wurden zusammen mit ihren drei Söhnen am 20. Juli 1942 deportiert und vier Tage später in der Nähe von Minsk ermordet.

Der Ablauf der Veranstaltung wechselte zwischen Wort- und Musikbeiträgen, die an das Schicksal der Klibanskys erinnerten und schließlich mit einem Kaddisch endeten. Besonders ergreifend war die Beschreibung der Postkarte, die aus dem Deportationszug geworfen wurde und tatsächlich erhalten blieb. Diese Karte und die Namen von weiteren Deportierten waren an einer Wäscheleine aufgehängt, so dass die Teilnehmenden sie anschauen und am Ende auch eine Karte mitnehmen konnten.

Es war eine würdige Gedenkveranstaltung, die durch den authentischen Ort und die Beiträge der Akteur\*innen einen starken Eindruck hinterließ.

Martin Sölle



Die aus dem Zug geworfene Postkarte der Familie Klibansky an die befreundete Familie Jakobsky in Köln (Vorderseite)



## Über Decolonize Cologne

Im Jahr 2018 haben drei Kölner Historikerinnen die Initiative Decolonize Cologne ins Leben gerufen. Über die Jahre ist das Team gewachsen und bietet neben kolonialkritischen Stadtteilführungen in Nippes, der Südstadt und der Universität auch Vorträge sowie eine interaktive Führung für junge Menschen an. Das verbindende Thema aller Formate, die Decolonize Cologne anbietet, ist am Beispiel der Stadt Köln über die deutsche Kolonialvergangenheit und deren Kontinuitäten in unserer Gesellschaft zu sprechen.

Eine postkoloniale Perspektive bedeutet aufzuzeigen, dass Kolonialismus global gewirkt und damit auch nachhaltig die deutsche Gesellschaft und das hiesige Zusammenleben beeinflusst hat und nicht nur in der Peripherie zu verorten ist. Es bedeutet aufzuzeigen, dass heutige weltweite Ungleichheiten, Herrschafts- und Unterdrückungsmechanismen wie z.B. Rassismus, historisch entstanden sind und sich über einen langen Zeitraum entwickelt haben.

Im Kölner Alltag und Stadtbild finden sich viele dieser Spuren, die sichtbar und unsichtbar zugleich sind: Straßennamen, Denkmäler, Unternehmen oder Ausstellungen. Unser kritischer Ansatz möchte die hegemoniale deutsche Geschichtsschreibung beleuchten: Aus welcher Perspektive wird Geschichte erzählt, wessen Stimmen werden gehört und welche nicht, wie funktioniert Überlieferung und historische Erinnerung? Dabei nimmt Decolonize Cologne einen Perspektivwechsel vor und rückt in den Vordergrund, was in unseren Schulbüchern nicht vorkam, etwa: Geschichte(n) von anti-kolonialem Widerstand, Einfluss von Kolonialismus auf westliches Wissen, Sichtbarmachung von Frauen als Akteurinnen und Perspektiven Schwarzer und People of Color, die z.B. als Kolonialmigrant\*innen nach Deutschland kamen.

Dabei geht es nicht nur um gesellschaftliche Strukturen, die wirtschaftlich, politisch, kulturell wirken, sondern auch um jede Person selbst: Welche Geschichten und Verbindungen haben wir zu Kolonialismus, mit welchen Bildern/Ideen sind wir aufgewachsen, welche Rollen haben unsere Familien gespielt?

Die Mitglieder von Decolonize Cologne positionieren sich zur kolonialen Geschichte und ihren Spuren in der Gegenwart, da jede\*r (manchmal unbewusst) gesellschaftliche Machtstrukturen repräsentiert und davon geprägt ist: Das heißt im Team von Decolonize Cologne sprechen wir aus rassismuskritischen Schwarzen deutschen, migrantischer sowie weißen deutschen Perspektiven.

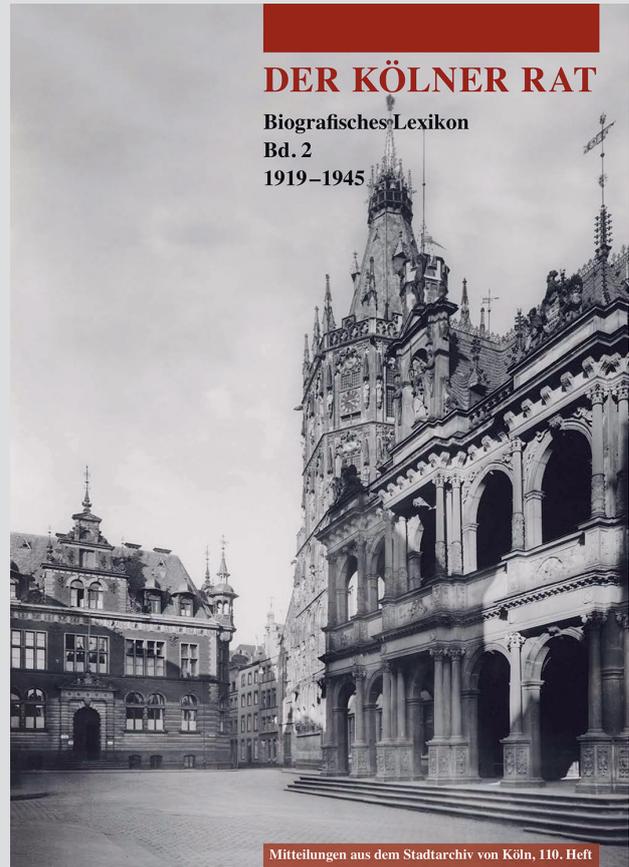
Decolonize Cologne ist Teil des bundesweiten Decolonize-Bündnis. 2022 erhielt die Initiative vom Kölner Kulturrat den Preis für »Junge Initiative« 2021.

Seit Ende 2020 ist Decolonize Cologne als Teil des gemeinnützigen Vereins Decolonize! e.V. – Verein für rassismus- und diskriminierungskritische, intersektional-feministische Bildungs-, Kultur- und Empowermentarbeit mit Sitz in Köln tätig.

### Mehr über Decolonize Cologne:

[www.decolonize-cologne.de](http://www.decolonize-cologne.de)  
[info@decolonize-cologne.de](mailto:info@decolonize-cologne.de)  
[www.instagram.com/decolonizecologne/](https://www.instagram.com/decolonizecologne/)

**Merle Bode**



## Der Kölner Rat - Biografisches Lexikon 1919 - 1945

Nach Beendigung seiner dienstlichen Tätigkeit hat Werner Jung ein lang gehegtes Projekt wieder aufgegriffen und die Arbeit am Biografischen Lexikon zum Kölner Rat 1919 - 1945 vollendet.

Er legt damit ein umfangreiches Nachschlagewerk vor, das in alphabetischer Gliederung sämtliche Stadtverordnete aufzählt und beschreibt. Interessant sind dabei die Zeiten des Übergangs 1919 und 1933. Im Jahr 1919 gab es zwei entscheidende Neuerungen: die Einführung des Verhältniswahlrechts als Voraussetzung für die gleiche Gewichtung der abgegebenen Stimmen und das aktive und passive Frauenwahlrecht. »Das alte Männer- und Honoratiorenregime war damit passé, ein modernes Kommunalwahlrecht geschaffen.«

12 Frauen wurden 1919 in die Stadtverordnetenversammlung gewählt, mehrheitlich vom Zentrum. Nach der letzten schon nicht mehr freien Wahl im Frühjahr 1933 im Zuge der Gleichschaltung gab es keine weiblichen Ratsmitglieder mehr. Der Rat, der auch nicht mehr viel zu entscheiden hatte, war wieder eine reine Herrenrunde.

Neben den Beiträgen zu den einzelnen Ratsmitgliedern mit Fotos, soweit vorhanden, enthält das Werk Übersichten über die Berufsgruppen, die Dauer der Zugehörigkeit zum Rat und auch Angaben zur Verfolgung von Ratsmitgliedern durch das NS-Regime. Das Lexikon hat dadurch neben seiner Funktion als Nachschlagewerk eine Bedeutung als Werkzeug zur Einordnung der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Weimarer Republik und der NS-Diktatur.

Wie Werner Jung im Vorwort schreibt, schloss sich für ihn ein Kreis zum Anfang seiner Tätigkeit, als er die von der NS-Diktatur verfolgten Ratsmitglieder erforscht und dokumentiert hatte. Das dieses Projekt nun komplettiert wurde, ist dem NS-Dokumentationszentrum und dem Historischen Archiv zu danken.

**Martin Sölle**